

Das Stilleben der Betenden.

Von Dr. phil. Martha v. Jesensky (August 2017)

In Genf steht das Haus des heiligen Franz von Sales direkt dem Haus des Naturphilosophen Jean-Jacques Rousseau gegenüber. Diese „Hausordnung“ symbolisiert zwei Grundmöglichkeiten unserer Zeit. Eine vertrauensvolle Zuwendung zum Göttlichen, versinnbildlicht durch das Haus von Franz von Sales oder ein bewusstes Wegschauen (Nicht-glauben-Wollen), damit man die eigenen, von Natur aus gegebenen Möglichkeiten gehen kann. Rousseau war es, der als erster ein „Menschsein“ konzipierte, wonach niemand eine von Gott her kommende Zielbestimmung in sich trägt (gemeint ist das ewige Leben) - weswegen der Mensch selbstsuchend unermessliche Wege entdecken kann. Alles andere macht unfrei.

Doch, so Papst Benedikt XVI., (1997) es sind Wege, die im Leeren verlaufen, weil sie Verweigerung sind. Am Ende drängt es Rousseau die ungeheure Last dieses Lebens irgendwie abzuwerfen (wenn er in seinen Bekenntnissen, die freilich nicht wie bei Augustinus vor Gott, sondern nur vor einem Publikum ablegt und sich die Absolution selber gibt), ausruft: *Falls die Posaune des Gerichts ertönt, dann werde ich mit all dem, was ich da getan habe vortreten und sagen: Wer besser ist als ich, der komme.* (S. 25)

Warum heute mehr denn je die zweite Variante gesucht wird, erklärt der Philosoph Andreas Urs Sommer so: „Für viele Menschen unserer pluralen Gesellschaft hat die Religion als Lebensorientierung jede Bedeutung verloren. Und für nicht wenige ist Religion lediglich ein schönes Accessoire zu feierlichen Anlässen, weil man noch keine überzeugenden säkularen Riten gefunden hat: zur Taufe, Weihnachten, bei Beerdigung“. (2017)

Nun beide Möglichkeiten – so sehe ich - haben mit der Schöpfungsgeschichte zu tun. Denn sie fordert uns auf „Frucht zu tragen, ein jedes nach seiner Art“. (Vgl. Gen 3,11) Wir selbst sind also angesprochen, betont Papst Benedikt. Wir sind diese Schöpfung – „diese grosse, reiche vielgestaltige Gottesgarten, in dem jedem seine Frucht zubestimmt ist, jeder seiner Frucht fähig ist und gerufen, nicht das andere zu tun, sondern das Eigene.“ (1997, S. 23 – 25)

Darum sagt Franz von Sales: „Ein Bischof soll und kann nicht leben wie ein Kartäuser. Und Eheleute nicht wie Kapuziner. Handwerker nicht wie beschauliche Ordensleute, die halben Tag und die halbe Nacht im Gebet sind. Es wäre eine

törichte und lächerliche Frömmigkeit. - Jedes nach seiner Art. Und: Gott will alle Früchte...“

Wahre Frömmigkeit, so Benedikt, zerstört nicht, sondern sie verschönert. Sie führt zur Einheit zwischen Beruf und Religion - daher gibt es so viele Frömmigkeiten, so viele Berufe es gibt. Wie das zu verstehen ist, könnte eine Notiz aus dem geistlichen Tagebuch des Papstes Johannes XXIII. verdeutlichen, der selbst nach diesem Ziel strebte. Es hat mit Heiligkeit zu tun:

Ich habe immer versucht, die einzelnen Tugenden der einzelnen Heiligen genau nachzuahmen, und bin dabei natürlich immer unbefriedigt geblieben. Aber jetzt weiss ich: Ich soll nicht die... Reproduktion irgendeines Heiligen sein, ich soll vielmehr seine Lebenskraft - sugo vitale – herausnehmen und daraus neu, auf meine Art, Frucht tragen. (Auszug aus dem geistlichen Tagebuch, 1903)

Schlussendlich geht es darum, um das eigentliche, tiefere Wesen der Heiligen abzulauschen - und dass auch wir, wie sie, versuchen - unsere eigene Lebenskraft aus den Evangelien zu schöpfen.

Nun beim Fehlen oder Vernachlässigung der hier geschilderten Frömmigkeit kann es leicht geschehen, dass wir schon bei banalen zwischenmenschlichen Ereignissen in Zorn geraten (überreagieren) und unseren Früchten die Lebenskraft nehmen. Sogar hochkompetente Persönlichkeiten, wie zum Beispiel die amerikanische Philosophin und Expertin für die *Rolle der Gefühle in Gesellschaft*, Martha Nussbaum (70), sind nicht gefeilt davon.

Im vorigen Jahr erhielt sie an der University of Chicago den Kyoto-Preis, eine Auszeichnung, die als Nobelpreis ihrer Fachrichtung gilt. Die „New Yorker“ Zeitung nennt sie als die „Philosophin des Gefühls“. Umso mehr erstaunt mich ihr eigener Umgang mit ihrem, wie sie sagt, „alltäglichen Zorn“.

Auf die Frage eines Journalisten (Kerstin Kullmann), wann sie das letzte Mal selbst so richtig wütend war, erzählte Nussbaum von einer Begebenheit, die sie hochgradig aufgewühlt und gekränkt hat. Was ist passiert? Auf einem Langstreckenflug verstaute die Passagiere gerade ihr Gepäck, als sich ihr Sitznachbarn anbot ihre Tasche zu tragen. Sie lehnte höflich ab, trotzdem schnappte er sich ihr Gepäck, gegen ihren Willen. Danach war sie erbost: „Ich hätte das gut allein geschafft“. Auch entgegnete sie ihm, dass sie nicht jeden Tag im Fitnessstudio Gewichte heben würde, um sich von ihm beleidigen zu lassen – etwa so: „Mann stark, Frau schwach“...

Nussbaum erzählte noch von einem anderen Ereignis, das sie wütend gemacht hat: Als US - Präsident Donald Trump bei seinem Besuch in Paris zu Birgitte Macrom (64), der Gemahlin des französischen Präsidenten Macron (39) sagte, sie habe sich „gut gehalten“, hätte sie (Nussbaum) ihm dafür eine Ohrfeige verpassen können. Birgitte Macron hat es nicht getan. Doch, so Nussbaum, mit der Energie, die gewöhnlich in das alltägliche Zorn einfließt, *„könnten Frauen wahrscheinlich Kleinstädte zum Leuchten bringen“*. (Kullmann 2017)

Ich sehe es anders: Zorn in obiger Form macht eher blind für die eigenen Schwächen und hellwach für die Schwächen anderer. Mehr noch. Der Betroffene wird anfälliger für Stress, denn es gibt viele Dinge, über die man sich ärgern könnte.

Was nun? Den Zorn zu unterdrücken oder ihn mit unkultivierten Kraftausdrücken abregieren? Weder noch. Eine Möglichkeit wäre, den Grund der Aufregung „blitzschnell“ und faktenbasiert zu überdenken - was nicht immer einfach ist, weil das Gehirn Zeit braucht um Argumente und Emotionen verarbeitend zu ordnen -, oder wie manche Gläubige es tun, zu schweigen und den Zorn in geistige Energie, etwa in ein Stossgebet umzuwandeln.

Solche Menschen führen ein geheimnisvolles Glaubensleben. Ein Leben, in dessen Zentrum das Bittgebet zur Vermeidung der Sünden steht. Dieses Gebet, von Herzen gesprochen, enthält in seiner gedrängten Kürze *„die grössten Dinge und bringt die grössten Opfer zum Ausdruck“*. (Vgl. Jean-P. de Caussade, 1675 bis ca. 1750)

Ich denke, das wäre ein Versuchswert.